

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement R. M. 1,75 einschließlich
Erügerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Rössle, Bad Homburg v. d. H.

Samstag - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltene 45 mm breite Nonpareille
gelle kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Restamt
62 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. - Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. - Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 170.

Samstag, den 23. Juli 1927.

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

— Reichspräsident v. Hindenburg hat der preussischen Regierung sein Beileid anlässlich des Todes des Ministers v. Brentano ausgesprochen. Der Reichskanzler Dr. Marx hat der Gattin des Staatsministers namens der Reichsregierung telegraphisch seine aufrichtige Teilnahme ausgedrückt.

— Wie das aus Madrid berichtet, ist durch königliches Dekret ein Kredit in Höhe von 903.338 Peseten bewilligt worden, um die von Spanien für das laufende Jahr zu leistenden Völkerbundbeiträge zu begleichen.

— Die russische Flotte lief aus Kronstadt zu Landern im finnischen Meerbusen aus. An Bord des Flaggschiffes, des Dreadnoughts „Marat“, befanden sich der Vizeadmiral Kommissar Voroshilow, die Mitglieder des Revolutionären Kriegsrats und der Kommandant der baltischen Flotte. Bei der Insel Seisla veranlassete die Flotte einen Schussalarm.

— Die rumänische Regierung hat den Prinzen Carol telegraphisch vom Tode des Königs verständigt und ihm gleich mitgeteilt, daß sie den Beschluß vom 4. Januar 1926 über den Thronverzicht Carols aufrecht erhalte und seine Rückkehr, wenn nötig, mit Waffengewalt verhindern werde.

— Die meisten amerikanischen Zeitungen betrachten den Besuch Hoovers bei Coolidge, der ihn durch persönliches Abholen von der Bahn außergewöhnlich ehrt, als ein Anzeichen dafür, daß Coolidge Hoovers Kandidatur empfehlen werde, falls er sich nicht entschließen sollte, selbst zu kandidieren. Hoover erklärte, er werde aus Loyalität nicht gegen Coolidge kandidieren.

— Die Pariser Blätter berichten aus Tanger, daß die Eingeborenen in der internationalen Zone Tausende von modernen Gewehren besitzen. Diese Waffen in den Händen von Eingeborenen bilden eine beträchtliche Gefahr für den Frieden, bez in der spanischen Protektionszone gesteuert sei, aber nicht völlig sichergestellt sei, so lange die Bewaffnung in der internationalen Zone nicht sorgfältig überwacht werde.

Amerikanisch-russische Geschäfte.

Das Petroleum beherrscht bekanntlich die halbe Welt und besondere Interessenten beziehungsweise Konkurrenten sind bekanntlich Amerika und Rußland. Man sprach sogar schon von amerikanischen Käufen in Rußland. Wie nun die „New York Times“ berichten, stellt die Verwaltung der Standard Oil Co. of New York Jersey die seit einigen Tagen umlaufenden Gerüchte in Abrede, daß irgendwelche Verhandlungen zum Ankauf russischer Petroleumprodukte erfolgt seien. Die Verwaltung betont in ihrer Erklärung, daß die Aufnahme geschäftlicher Beziehungen mit Rußland nicht möglich sei, so lange die Sowjetregierung es ablehne, das Recht des Privateigentums anzuerkennen. Es sei sowohl in Europa wie in den Vereinigten Staaten die irtige Ansicht aufgekommen, daß die Standard Oil Co. of New Jersey angesichts der gegenwärtigen Überproduktion von Rohöl in den Vereinigten Staaten russisches Öl ankaufen werde, um die amerikanischen Petroleumprodukte an den europäischen Märkten abzugeben. Dieser Irrtum könne dadurch entstanden sein, daß verschiedene unabhängige Standard Oil-Gesellschaften beständen. Es erscheine deshalb geboten, den Standpunkt der Standard Oil Co. auf New Jersey gegenüber etwaigen Geschäften mit Rußland klarzustellen.

Die „New York Times“ weisen darauf hin, daß zwischen den einzelnen Gesellschaften der Standard Oil-Gruppe ein Konflikt über die Frage ausgebrochen sei, welche Haltung man gegenüber Sowjetrußland einnehmen soll. Die Standard Oil Co. of New Jersey habe fast die gleiche Politik eingeschlagen, wie die europäische Royal Dutch Shell-Gruppe und lehne eine Verwendung russischen Petroleums so lange ab, bis die Sowjetregierung das Recht des Privateigentums anerkennen habe. Hingegen hätten die Standard Oil Company of New York und die Vacuum Oil Co. durch Verträge mit Rußland sich angemessene Vorräte für ihr europäisches Geschäft für die nächsten Jahre gesichert.

Bei der Verwaltung der Standard Oil Co. of New York und der Vacuum Oil Co. angeblich empört über die Andeutungen, welche in der Erklärung der Standard Oil Co. of New Jersey enthalten sind. Wie verlautet, wurde die Erklärung nur vor der Abreise des Präsidenten der Standard Oil Co. of New Jersey, Walter Teague, nach Europa bekanntgegeben. Er hat die Absicht, sich über die Lage des Petroleummarktes in Europa zu unterrichten und sich besonders in die hier verbreitete Nachricht Aufklärung zu verschaffen, daß die Sowjetregierung sich geweigert habe, die früheren Besitzer von Ölfeldern und Raffinerien in Rußland für die Beschädigung ihres Besitzes zu entschädigen. Man erklärt hierzu, daß eine grundsätzliche Einigung über die Punkte bereits zustande gekommen sei, nach welcher eine Entschädigung gewährt würde. Die Entschädigungszahlungen seien mit 5 Prozent der Bruttoeinnahmen aus dem früheren Besitz zu beginnen. Dieses Abkommen könne dann später möglicherweise eine Abänderung in der Richtung einer noch weiteren Besserung der Zahlungsbedingungen erfahren. Von der Leitung der Vacuum Oil Co. wurde darauf hingewiesen, daß der Vertrag der Gesellschaft mit dem russischen Rappahat Syndikat keine Rückwirkung auf die amerikanischen Beträ-

uminteressen haben könne. Russisches Öl werde nach denjenigen Märkten verschifft, die von Natur aus zu Rußland gehören, nämlich nach dem nahen Osten und Mitteleuropa. Das russische Öl, das die Vacuum Oil Co. und die Standard Oil Co. of New York in Durchführung der neuen Verträge von Rußland käuflich übernehmen würde, werde allerdings einen Teil des in Rumänien, Ägypten und Persien erzeugten Petroleums verdrängen.

Braun gegen Keudell.

Eine Erklärung Preußens im Reichsrat.

In der öffentlichen Vollversammlung des Reichsrates, die unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers von Keudell stattfand, gab vor Eintritt in die Tagesordnung der preussische Ministerpräsident Dr. Braun eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Der Herr Reichsminister des Innern hat am Schluß der letzten Vollversammlung des Reichsrates scharfe Angriffe gegen den preussischen Reichsrats-Bevollmächtigten Ministerialdirektor Dr. Vahl gerichtet, dem er Bruch der Vertraulichkeit der Sitzungen der Reichsratsausschüsse und Irreführung der Öffentlichkeit durch Verschweigen einer Tatsache vorwarf. Diese Vorwürfe bezogen sich auf Erklärungen, die Ministerialdirektor Dr. Vahl in einer Sitzung des Rechtsausschusses des Reichstages vom 8. d. Mts. abgegeben hat.“

Ich muß zunächst in aller Form Verwahrung dagegen einlegen, daß in einer öffentlichen Reichsrats-Sitzung Beschwerden und Angriffe gegen einen Vertreter der preussischen Staatsregierung vorgebracht werden, ohne daß zuerst der preussischen Staatsregierung Mitteilung gemacht und dadurch Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben wird. Dieses Verfahren widerspricht allen bisherigen Gebräuchen. Das Vorgehen des Herrn Reichsministers des Innern bedauere ich umso mehr, als eine Fühlungnahme mit mir ihn voraussichtlich sofort davon überzeugt haben würde, daß sämtliche gegen den Vertreter der preussischen Staatsregierung erhobenen Vorwürfe auf irrigen Voraussetzungen beruhen und daher jeder Berechtigung entbehren. Bei dieser Sachlage darf ich die bestimmte Erwartung aussprechen, daß der Herr Reichsminister des Innern seine Vorwürfe an der gleichen Stelle zurückziehen wird, an der er sie erhoben hat, zumal sie inzwischen in einem Teile der Presse zu maßlosen Angriffen gegen den preussischen Vertreter geführt haben. Ich lasse mich selbst als preussischer Ministerpräsident bei allen Handlungen von dem Bestreben leiten, ungeachtet sachlicher Meinungsverschiedenheiten ein gutes Verhältnis zwischen Reich und Preußen zu pflegen. (?) Vorfälle aber, wie der hier erörterte, sind geeignet, diese Bemühungen der preussischen Staatsregierung in ihrer Wirkung scharf zu beeinträchtigen.“

Reichsminister des Innern von Keudell:

Auf Beschluß des Reichsrates wird diese Frage zur Zeit in den Ausschüssen geprüft. Die soeben gehörte Erklärung bietet mir daher keine Veranlassung, in diesem Stadium der Angelegenheit und an dieser Stelle meinen Erklärungen von neuem ein Wort hinzuzufügen.

Auf Antrag des bayerischen Gesandten von Preger wird auch die Erklärung des preussischen Ministerpräsidenten dem Geschäftsausschuss überwiesen.

Am gleichen Tage gab es noch eine andere Auseinandersetzung zwischen Reichsregierung und preussischen Behörden. Der

Ausruf des Reichsbanners.

Der vor einigen Tagen anlässlich der Wiener Vorkommnisse veröffentlicht worden war und in dem von einer Hilfslosigkeit der österreichischen Regierung gesprochen wurde, hatte Oberpräsident Hörsing unterzeichnet. Die Reichsregierung erließ daraufhin eine amtliche Verlautbarung, in der sie diesen Ausruf bedauerte, da in ihm scharfe und beleidigende Angriffe gegen die österreichische Regierung enthalten seien. Der Ausruf sei geeignet, die herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich zu trüben.

Die Technik des Friedens.

Zu den Anlagen des belgischen Kriegsministers.

Der „Kotidion“ wendet sich gegen die Art und Weise, wie der belgische Kriegsminister de Broqueville Anlagen gegen Deutschland geschleudert hat.

Er schreibt, es sei betrüblich, daß derartige Anlagen nur durch verjährte Dokumente und zwar durch Dokumente, die man nicht einmal vorlegen wollte, begründet seien. So wichtig auch beiderseits gewisse Argumente seien, niemand könne die Ansicht vertreten, daß es gut sei, daß man davon Gebrauch mache, wie man davon Gebrauch gemacht habe. Man könne sich nicht beglückwünschen zu den Anlagen, die in politischen Reden formuliert seien, noch weniger aber, wenn scharfe diplomatische Noten ausgetauscht würden. Wenn Belgien Befürchtungen auszusprechen gehabt hätte und wenn Deutschland darauf hätte antworten müssen, hätte eine gewisse Prozedur erfolgen müssen.

Diese Prozedur sei in Genf im Dezember 1926 festgelegt und in Paris am 1. Februar 1927 präzisiert worden. Sie fordere

die Parteien auf, sich vor den Völkerbund zu begeben, der von da ab allein analysiert sei, die Frage der deutschen Entwaffnung zu studieren und abzumitteln. Das habe man vergessen, was habe man vernachlässigt. Das sei ernst. Denn das zeige anlässlich, daß die an der Politik von Locarno am meisten interessierten Völker noch nicht begriffen hätten, um was es sich handele. Sie hätten nicht begriffen, daß man die in Locarno abgeschlossenen Abkommen als ein Friedenspfand betrachten müsse, die besonders eine Technik des Friedens gebracht haben. Dieser Technik des Friedens müsse sich Europa anpassen oder untergehen. Es sei jetzt Zeit, daß man sich darüber Rechenschaft ablege.

Wiener Nachklänge.

Die Opfer der Wiener Polizei.

Die Polizeidirektion hat erst jetzt infolge Beurlaubungen die Zahl der Opfer feststellen können. Danach sind drei Sicherheitswachen und ein Kriminalbeamter getötet worden, weiter sind 423 Kriminalbeamte verletzt worden. Sie liegen im Spital, 58 davon sind sehr schwer, 202 schwer verwundet, ihr Zustand ist aber dennoch so günstig, daß weitere Todesfälle nicht zu befürchten sind.

Die Trauerfeier

für die vier getöteten Beamten und den erschossenen Leutnant des Bundesheeres, Binder, fand unter großer Beteiligung der Bevölkerung in der Lutzer-Gedächtniskirche des Zentralfriedhofes statt. Die Särge waren nebeneinander aufgebahrt und mit zahlreichen Kränzen geschmückt. An der Trauerfeier nahmen u. a. Bundespräsident Heintich, Bundeskanzler Seipel, Polizeipräsident Schöber, der Heeresminister und die übrigen Mitglieder des Kabinetts teil.

Eine Folge der Altenverbrennung im Wiener Justizpalast.

Ueber eine bemerkenswerte Folge der Vernichtung von Etrajaken beim Brand des Justizpalastes berichtet „Die Stunde“. Danach wurde ein Bilderhändler Mohen im Mai d. J. verhaftet, weil er in Kommission übernommene Bilder weiterverkauft habe, ohne die dafür erzielten hohen Beträge abzurechnen. Nun habe der Verteidiger Mohens einen früheren Antrag auf dessen Haftentlassung mit der Begründung wiederholt, daß sämtliche Vorkälle beim Brande des Justizpalastes verurteilt worden seien und es ungerecht wäre, einen Klienten, der kein Kapitalverbrechen begangen habe, in Haft zu halten, bis die Alten des Mohen wieder rekonstruiert wären, was vielleicht erst nach einem halben Jahre möglich sei.

Pick in Haft?

Entgegen den Mitteilungen, die davon sprachen, der kommunistische Abgeordnete des Preussischen Landtages Pick sei über die Grenze abgeschoben worden, melden Berliner Blätter:

Der kommunistische Abgeordnete des Preussischen Landtages Pick, der unmittelbar nach der Revolte im Flugzeug in Wien eingetroffen und verhaftet worden war, ist bereits auf Verlangen der Staatsanwaltschaft in das Landesgericht eingeliefert worden, weil das bei ihm vorgefundene schriftliche Material schwebelastend ist.

Verhaftung der Kommunisten in Preßburg.

Die Preßburger Kommunisten hatten ein Volksmeeting veranstaltet, um ihren Sympathien für die Wiener Arbeiter-schaft Ausdruck zu geben. Das Meeting wurde verboten. Ein Trupp radikaler Kommunisten zog zum Gerichtsgebäude, wo sich einige Kommunisten in Haft befanden. Sie forderten stürmisch die Freilassung der verhafteten Genossen und verlangten gleichzeitig in das Gerichtsgebäude eingelassen zu werden. Diesem Wunsch wurde auch rasch entsprochen.

Das Tor wurde geöffnet und die Kommunisten wurden eingelassen. Im Hofe erwartete sie die Polizei, die sie sofort in Zellen unterbrachte. Wegen der Verhafteten wurde das Verfahren wegen öffentlicher Gewalttätigkeit eingeleitet.

König Ferdinands Testament.

Nachträge an den Thronerben.

Im Schloß zu Sinaia wurde in Anwesenheit der Mitglieder der königlichen Familie und der Mitglieder des Regiments das Testament König Ferdinands durch den Justizminister eröffnet.

Das Testament enthält zwölf Seiten und wurde am 2. Juli 1925 geschrieben. Ein Kodizill trägt das Datum des 11. Januar 1926. Das Dokument beginnt mit einer Betonung der Vollendung des Nationalwerkes und dankt dem Himmel, der den Patriotismus des Königs durch den teuersten Preis der nationalen Einigung belohnt habe. Es folgen Nachträge an den Thronerben und Wünsche für die Königin, dann die Verteilung der Legate an die Mitglieder der Familie und an verschiedene Körperschaften. Im Kodizill steht folgende Erklärung: „Gott hat es gefallen, das Land, mich und die Königin durch einen großen Schmerz zu betrüben, indem Prinz Carol auf die Thronfolge verzichtete. Ich werde nie den Schmerz überwinden, den ich in dem Augenblick empfand, wo ich gezwungen wurde, diesen Entschluß zu billigen, der leider unvermeidlich war.“

Im Anschluß daran fand

Die Ueberführung der Leiche

nach Bukarest statt. Vor dem Schlosse wurden 101 Schüsse gefeuert, um die Ankunft zu zugehen. Auf dem Bahnsteig warteten die Mitglieder des Regimentsrates, die Mitglieder der Regierung, der Metropolit, die Vertreter aller Zivilbehörden und der Chef der Armee. Zwischen dem Bahnhof und dem Schlosse Cotroceni bildeten Truppenabteilungen Spalier. Der Sarg wurde von den Adjutanten des verstorbenen Königs getragen und im Goldenen Saal des Schlosses aufgebahrt.

Ein Brief des Königs an den Ministerpräsidenten.

König Ferdinand hinterließ dem Ministerpräsidenten ein Schreiben, worin es heißt: „Gott hat gewollt, daß die Krone auf das Haupt meines Enkels, der noch ein Kind ist, übergeht. Ich bitte alle guten Bürger, die Ruhe und Wohlfahrt des Landes fördern zu helfen, eine Aufgabe, die in erster Linie dem Prinzen Nicola und den anderen Mitgliedern der Regentenschaft zufällt. Ich kann die Zukunft nicht ins Auge fassen, ohne dabei mit väterlicher Liebe an meinen geliebten Sohn Carol zu denken. Ich zweifle nicht, daß er, wie jeder gute Rumäne, der sein Vaterland liebt, sich bemühen wird, während der Regierung seines Sohnes und seiner Nachfolger den Fortschritt Rumäniens zu erleichtern. Was mich betrifft, so habe ich mir nur bedungen, weil ich die Ruhe des Landes nicht stören wollte, die väterliche Genehmigung verweigert, ihn wiederzusehen. In dem gleichen Gefühl bitte ich ihn, seiner Verpflichtung gemäß nicht in das Land zurückzukehren, außer wenn die Behörden es ihm gestatten sollten.“

Prinz Carol.

Prinz Carol, der frühere Kronprinz, hat telegraphisch bei der Regentenschaft um die Erlaubnis nachgesucht, an den Gedenkfeierlichkeiten seines Vaters teilnehmen zu können. Wie die französische Zeitung „Matin“ mitteilt, soll Prinz Carol von Rumänien einer ihm sehr nahe stehenden Persönlichkeit gegenüber geäußert haben, daß er nach wie vor und jetzt mehr als je seine Rechte auf den Thron Rumäniens aufrechtzuerhalten und zu vertreten gedenke.

Um die Erhöhung der Postgebühren.

Wirtschaftsminister gegen Postminister?

In halbamtlichen Kreisen glaubt man annehmen zu dürfen, daß der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius im Rahmen seiner gesamten Preispolitik gegen die Pläne des Reichspostministers Schädel über die Erhöhung der Postgebühren Stellung genommen habe.

Die Vollversammlung

des Verwaltungsrates der Reichspost, in der die neue Vorlage des Reichspostministers besprochen wurde, hat am Freitag stattgefunden. Reichspostminister Dr. Schädel begründete die Gebührenerhöhungsvorlage. Es sei ein ungedeckter Mehrbedarf von 427 Mill. Mark vorhanden, zu dessen Deckung die Erhöhung der Gebühren 208 Mill. Mark bringen soll, während der Rest von 219 Mill. Mark durch rationelle Maßnahmen unter Heranziehung der Reserven gedeckt werden soll. Außerdem soll für dauernde Anlagen auf dem Wege der Anleihe ein Betrag von 117 Millionen verfügbar gemacht werden. Der Minister betonte, daß die Posttarife in kaufmännischer und wirtschaftlicher Weise aufgestellt worden seien. Die Ausgaben seien heute schon über die Grenze des Vertretbaren hinausgegangen. Eine Gebührenerhöhung würde unter anderem auch die Mittel für die Beförderungserhöhung bringen. Die Deutsche Reichspost komme mit der Gebührenerhöhung lediglich einer Angleichung an den allgemeinen Preisstand nahe.

Nach diesen Ausführungen wurde am Nachmittag die Sitzung auf zwei Stunden unterbrochen.

Östliche Tageschau.

** Zur Genfer Marinekonferenz. In der britischen Botschaft in Washington wird erklärt, daß der Beschluß der Genfer Konferenz nicht durch den bösen Willen oder

unvernünftige englische Forderungen, auch nicht etwa durch die Ablehnung des amerikanischen Paritätsanspruches verursacht würde, sondern allenfalls dadurch, daß für England und Amerika die Verhältnisse ganz verschieden liegen. England müsse dem Wunsche der Dominions nach Schutz für die weit zerstreut liegenden Gebiete Rechnung tragen und werde gerade wegen der großen Entfernungen niemals an einem bestimmten Plage Amerika überlegen sein können. Großbritannien fordere nur das Mindestmaß der notwendigen Verteidigungsmittel.

** Für Neutralität des Beamtenbundes. Die dem Deutschen Beamtenbund angehörenden Mitglieder der Reichstagsfraktionen der Deutschnationalen Volkspartei, des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung haben an den Vorsitzenden des Deutschen Beamtenbundes, Klügel, gemeinsam ein Schreiben gerichtet, in dem sie im Hinblick auf die Tätig-

keit der innerhalb des Bundes entstandenen sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft Maßnahmen zur Wahrung der Neutralität des Bundes fordern. In dem Schreiben heißt es: Wir betonen in aller Offenheit, nicht länger mit einer öffentlichen Kritik des Bundesvorstandes zurückhalten zu dürfen, wenn nicht endlich die notwendigen Maßnahmen getroffen werden, um die parteipolitische Neutralität des Deutschen Beamtenbundes sicherzustellen.



König Michael von Rumänien.

Lothales.

Gedenktafel für den 24. Juli.

1783 * Simon Bolivar, der Befreier Südamerikas, in Caracas († 1830) — 1802 * Der Schriftsteller Alexandre Dumas v. Aelt. in Villers-Cotterets († 1870) — 1822 * Der Forschungsreisende Adolf Overweg in Danzig († 1852) — 1836 * Der Jurist Karl Ludwig v. Bar in Bamberg († 1913) — 1864 * Der Dichter Franz Weidner in Danzow († 1918) — 1906 † Der Dichter Ferdinand v. Saar in Wien (* 1833) — 1908 † Der Maler Walter Leistikow in Berlin (* 1865) — 1920 † Der Schriftsteller Ludwig Ganghofer in Tegernsee (* 1855) — 1923 Unterzeichnung des Friedensvertrags von Lausanne zwischen der Türkei und den Alliierten.

Sommer.

Der Sommer hat den ersten Monat seiner Herrschaft vollendet und marschiert nun langsam seiner Höhe zu. Die Abende beginnen merkbar länger zu werden, die Zeit der süßen Kirichen ist vorüber, die Linden stehen in voller Blüte und verströmen ihre süßen Düfte durch die Stunden, in welchen die Sonne schlafen gegangen ist. Und wer sich seinen Humor bewahrt hat, summt das Lied von der jungen Lindenvirtin vor sich hin, die dem durstigen Jecher gern von ihrem Wein vorsetzt, auch wenn er keinen Heller mehr in der Tasche hat. Die Wanderleute ziehen durch das deutsche Vaterland, sie hören, wie die Mähmaschinen und Sensen in den Getreidefeldern arbeiten, sehen, wie fleißige Hände die Ähren sammeln und ein aus den von der Arbeit geröteten Gesichtern die Freude leuchtet über den Reizen der Felder.

In seinem Kopfe glühte es. Sie war zu ihm gekommen. Welche Freude! Und wie hatte sie ihn angesehen! Er schwamm im blauen Himmel. Er sah ihr nach, bis sie seinen Augen entchwunden war. Dann lief er wie irre in dem Garten herum. Manchmal dachte er und sprach laut mit sich.

Nun war es geschehen: Marius liebte ein Mädchen. Sein Geschick trat in das Unbekannte ein.

Einen ganzen Monat lang ging Marius alle Tage in den Luxemburggarten zur bestimmten Stunde. Nichts ver-



Er bemerkte auf einer Bank den Herrn mit der Tochter.

mochte ihn davon zurückzuhalten. Marius lebte in Entzücken. Das Mädchen sah ihn offenbar an.

Endlich wurde er kühner und näherte sich der Bank. Er hielt es für geraten, die Aufmerksamkeit des Vaters nicht auf sich zu ziehen. Mit tiefsinniger Schaulust berechnete er seine Standpunkte hinter den Bäumen und den Statuen, um das Mädchen gut zu sehen, als auch von dem Mädchen, so wenig als möglich aber von dem Vater gesehen werden zu können. Während sie in der natürlichsten und ruhigsten Weise mit dem alten Manne plauderte, gingen alle Träume eines jungfräulichen und leidenschaftlichen Auges zu Marius. Das verstand Eva gleich am ersten Tage, als sie erschaffen war, und jedes Weib ver-

leidet sind die gar zu reichlichen himmlischen Nieder schläge noch nicht vorüber, sie haben stellenweise erneuten Schaden angerichtet, aber im großen und ganzen hat doch den Landwirten die Sonne des Erfolges in den begonnenen Ernte-Arbeiten geleuchtet. Die Sommerfrischen haben sich gefüllt, und die Dahingeblichenen suchen sich mit Spiel und Eßerg, zu Lande oder zu Wasser über die heißen Tage fortzusetzen. Wohl den Staaten, wo der Frohsinn waltet, wo die Freude des Sommers mit Behagen ausgelöst wird!

* # Wettervorhersage für Sonntag und Montag. Infolge heftiger Gewitter, die über verschiedene Gegenden Deutschlands niedergehen, tritt vorübergehende Abkühlung ein, die aber rasch wieder durch neue schwüle Temperatur mit erneuter Gewitterneigung abgelöst wird.

Unterstützungen für bedürftige Reichsbahnbeamte. Der Einheitsverband der Eisenbahner hatte bei der Hauptverwaltung der Reichsbahn beantragt, den Reichsbahnbeamten in Anbetracht der finanziellen Notlage eine generelle Unterstützung zu gewähren, da die Aufbesserung der Gehälter entsprechend dem Vorgehen der Reichsregierung bis Oktober zurückgestellt worden ist. Nunmehr hat sich die Reichsbahn-Gesellschaft der Aktion des Reichsfinanzministers und der Reichspost auf Erhöhung des Unterstützungsfonds für bedürftige Beamten angeschlossen und wird auch ihrerseits den finanziell am meisten bedrängten Beamten einmalige Unterstützungen ausbezahlen. Die Unterstützungen werden auf Antrag gewährt; außerdem sollen die verschiedenen Dienststellenleiter die Bedürftigen ausfinden. Die Organisation nimmt an, daß etwa 60 bis 70 Prozent der Beamenschaft derartige einmalige Unterstützungen erhalten werden, deren Höhe dem Familienstand und den besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen des Empfängers angepaßt werden soll.

Kleiner Unfall. Heute früh fand man an der Cäsarhülle im Hardwald einen Mann am Boden liegen, der vermutlich einen Schwächeanfall erlitten hat. Die Rettungswoche brachte ihn nach dem allgem. Krankenhaus.

Konzert-Abend im Kurhaus. Wir möchten nicht veräumen, auf den am Dienstag, den 26. Juli, abends 8 Uhr im Konzertsaale des Kurhauses stattfindenden einmaligen Konzert-Abend des Opernsängers Hermann Doerler, lyrischer Bariton vom Stadt-Theater Hagen in W. und Konzertmeister Abraham Schneider (Violine) ganz besonders hinzuweisen. Vehlerer dürfte den Teilnehmern des kürzlich veranstalteten Konzertes, an dem der Künstler sein meisterhaftes Können bewies, noch bekannt sein. Am Flügel begleitet Max Girmberg aus Elm. Zum Vortrag gelangen Kompositionen von Grieg, Barth, Kreisler, u. a. m. Lieder und Arien von Vorhies, Taronaknosky, Leonawollo u. a. m. Es bietet sich wieder einmal eine vielversprechender genuehreicher Abend.

Die Evangel. Volksvereinigung (Ev. Arbeiterverein) feiert am Samstag, den 30. und Sonntag, den 31. ds. Mts. ihr 25jähriges Jubiläum, verbunden mit 31jährigem Stiftungsfest. Am Samstag, den 30. findet im großen Saale des Hotels „Schützenhof“ eine Festveranstaltung statt. Das Programm hierzu nennt unter anderem: Konzertsünde, Ehrung der Fahne und Zuhilfenahme, Gelangsvorträge, Ansprachen, sowie eine Theateraufführung. Sonntags findet in der Erlöserkirche ein Festgottesdienst statt, bei welchem Herr Pfarrer Seb. Darmstadt die Festpredigt halten wird. Der Posaunenchor, sowie der gemischte Chor der Vereinigung haben in lebenswürdiger Weise ihre Mitwirkung bei dem Gottesdienst zugesagt, ebenso werden die benachbarten Brudervereine mit ihren Fahnen teilnehmen. Anschließend findet eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Homburgs durch die auswärtigen Gäste statt. Um 12.30 Uhr versammeln sich alle Teilnehmer zum gemeinschaftlichen Essen im Hotel Schützenhof. Am Nachmittag bildet ein Volksfest im Hirschgarten den Abschluß der Jubelfeier. Die evangl. Gemeinde ist jetzt schon zu der Veranstaltung recht herzlich

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden“ von Victor Hugo.

17) Hier ging Marius an das Bassin und betrachtete die Schwäne. Endlich wandte er sich nach „seinem“ Wege, langsam, wie mit Widerstreben, als werde er gezwungen und doch auch gehindert, zu gehen. Er konnte sich keine Rechenschaft davon geben und glaubte, wie alle Tage zu jandeln.

Als er auf dem Wege ein Stück hingekommen war, bemerkte er am Ende „auf ihrer Bank“ den Herrn mit der Tochter.

Je näher er kam, um so langsamer wurden seine Schritte. In einer gewissen Entfernung von der Bank, eher noch an das Ende des Weges gelangte, blieb er stehen; er wußte selbst nicht, warum er da plötzlich umkehrte.

Er erreichte das entgegengesetzte Ende, lehrte dann wieder um und kam diesmal der Bank ziemlich nahe. Da aber fühlte er eine gewisse Unmöglichkeit, noch weiter zu gehen, und er zögerte. Er glaubte gesehen zu haben, daß das Mädchen das Gesicht zu ihm hinwende. Er strengte sich mächtig an, überwand die Zögerung und ging weiter. Nach einigen Sekunden kam er glücklich an der Bank vorüber, fest und gerade, rot bis hinter die Ohren, ohne einen Blick nach rechts oder nach links zu wagen.

Marius wiederholte ständig die Besuche im Luxemburggarten, um in der Nähe seiner stillen Geliebten zu sein.

Eines Tages sah Marius wie gewöhnlich auf seiner Bank und hielt in der Hand ein aufgeschlagenes Buch, in dem er seit zwei Stunden sein Blatt umgewendet hatte. Plötzlich suchte er. Am Ende des Weges ging etwas vor. Der Herr hatte mit seiner Tochter die Bank verlassen, das Mädchen sich an den Arm des Vaters gehängt, und beide gingen langsam nach der Mitte des Weges zu, wo Marius sich befand. Dieser schlug sein Buch zu, machte es wieder auf und tat, als lese er. Er ließ den Kopf sinken. Als er ihn wieder aufrichtete, waren sie ganz nahe bei ihm. Das Mädchen ging vorüber und sah ihn im Vorübergehen an, fest, mit nachdenklicher Sanftmut, so daß ihn ein Schauer überlief vom Kopf bis zu den Füßen. Es schien in dem Blick ein Wort zu liegen, daß er so lange nicht in ihre Nähe gekommen sei; es war ihm, als wolle sie sagen: „Ich komme.“ Marius blendeten diese tiefen, strahlenden Augen.

sieht es vom ersten Tage ihres Lebens an. Ihr Mund gab dem einen, der Wilt dem andern Antwort.

Der Herr mußte doch etwas bemerkt haben, denn oft stand er auf und ging weiter, wenn Marius kam.

Marius achtete auf diese Symptome nicht. Er war aus der Schüchternheit in der natürlichen Weise zur Windheit gekommen. Seine Liebe wuchs. Er träumte alle Nächte von ihr. Eines Abends in der Dämmerung hatte er auf der Bank, welche der Herr und seine Tochter verlassen hatten, ein Taschentuch, ein einfaches Taschentuch ohne Stickerei, gefundenes, das aber sehr weich, sehr fein war und den lieblichsten Wohlgeruch zu verbreiten schien. Er nahm es entzückt zu sich.

Mit der Liebe wächst die Neugierde. Er sehnte sich nach einem andern Blick: er wollte wissen, wo sie wohnte. Er ging dem Mädchen nach.

Sie wohnte in der Weststraße in einem bescheiden aussehenden dreistöckigen Hause.

Eines Abends, nachdem er ihr bis an das Haus gefolgt war und sie in dem Einfahrtstore hatte verschwinden sehen, ging er weiter nach und fragte fast den Hausmann:

„Ist der Herr im ersten Stock zurückgekommen?“

„Nein,“ antwortete der Mann, „der Herr aus dem dritten.“

Wieder etwas. Der Erfolg gab Mut.

„Wer ist der Herr?“ fragte Marius weiter.

„Ein Rentier, ein Mann, der den Armen viel Gutes tut, obgleich er selbst nicht reich ist.“

„Wie heißt er?“

Der Hausmann sah Marius in eigentümlicher Art an und fragte:

„Sind Sie von der geheimen Polizei?“

Marius ging verdrießlich, aber entzückt hinweg. Er war doch wieder weitergekommen.

Am andern Tage erschien der Herr mit der Tochter nur auf kurze Zeit im Garten und sie gingen fort, als es noch heller Tag war. Marius folgte ihnen wie gewöhnlich. An der Tür des Hauses ließ der Herr die Tochter vorausgehen, dann blieb er stehen, drehte sich um und sah Marius fest an.

Am zweiten Tage kamen sie nicht in den Garten. Marius wartete vergebens viele Stunden.

Gegen Abend ging er in die Weststraße und sah Licht an den Fenstern des dritten Stocks. Er ging unter den Fenstern auf und ab, bis das Licht erlosch.

(Fortsetzung folgt.)

eingeladen. Alles Nähere besagen noch die Inserate. R.

Geschäftserweiterung. Die Brot- und Feinbäckerei W. Bernhardt, Elisabethenstr. 27 eröffnet mit dem heutigen Tage eine Filiale im Hause Luisenstr. 20, neben der bekannten Samenhandlung Bernhardt.

Aleingartenbau-Verein e. V. Bad Homburg. Der Aleingartenbau-Verein veranstaltet morgen ein Gartenfest und zwar im Restaurant „Zum Löwen“ in Obersiedlen. Um 2 Uhr treffen sich die Mitglieder am alten Bahnhof und marschieren mit Musik nach Obersiedlen, woselbst ein gemütliches Beisammensein mit anschließendem Tanzkränzchen stattfindet. Alle Mitglieder nebst ihren Angehörigen sind dazu freundlichst eingeladen.

Kurtheater. Am kommenden Donnerstag soll nun die schon einmal wegen Erkrankung eines Mitgliebes abgefragte Vorstellung „Der Garten Eden“ in Szene gehen. Das vorzüglich auf Wirkung gearbeitete Stück gehört zu den spannendsten Werken der Gegenwart und beherrscht überall den Spielplan. Auch in Homburg hat die interessante Aufführung vom Anfang bis zum Schluß die Zuhörer gefesselt und wir dürfen wohl erwarten, daß diese Neuheit auch in Bad Homburg ein volles Haus finden wird.

Eingelad.

Ein offenes Wort

an den Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse Bad Homburg.

Motto: „Zuviel Höflichkeit könnte auch der Allg. Ortskrankenkasse schaden.“

Man sollte meinen, daß die staatsumwälzenden Ereignisse der letzten zehn Jahre zumindest erzieherisch auf dem Gebiete der Bildung gewirkt haben müßte. Veste man doch sorgfältig in der Tagespresse von Höflichkeitsakten und dergl. bei Behörden, die, wenn auch langsam, so doch sicher die Form der Höflichkeit wahren. Allerdings bekommt man auch hin und wieder von einem Gericht oder Finanzamt eine „Aufforderung“ aber gewöhnlich nur dann, wenn man eine Schuld zu begleichen oder seine Freiheit mit etwas Unangenehmem zu verkaufen hat. Im großen ganzen kann man doch schon bei Zeugenvorladung u. s. w. lesen, daß man „ersucht“ wird zu erscheinen. Auch bei kommunalen Behörden geht man allmählich dazu über, den Jopf der Vorkriegszeit auf dem Gebiete der Höflichkeit abzuschneiden. Um so verwunderlicher ist es nun, daß man bei einer Institution, die sozial aufgebaut und die Einrichtung der eigenen Mitglieder präsentiert, man die Form der Höflichkeit außer Acht läßt. Wenn z. B. ein Mitglied der Allg. Ortskrankenkasse, welches unter Umständen jahrelang seine gewöhnlich niedrigen Beiträge entrichtet hat, krank wird, dann bekommt es von dem Vorstand folgende „Aufforderung“: Sie werden hierdurch aufgefordert, am den 192 vormittags 9 Uhr in unserem Verwaltungsgebäude, Ferdinandstraße Nr. 26 zur vertrauensärztlichen Untersuchung zu erscheinen u. s. w. Ich wende mich nicht dagegen, daß man zum Vertrauensarzt geschickt wird, sondern gegen die Art wie man es nicht machen sollte seine Mitglieder in einem Ton der „Aufforderung“ erscheinen zu lassen. Ein anderes Beispiel: Ein Mitglied der Allg. Ortskrankenkasse war nach überstandener Krankheit zur Erholung fort. Nachdem die Erholung zu Ende ist, bekommt es wiederum eine „Aufforderung“, dieselbe lautet: Nach Rückkehr von Ihrer Erholung werden Sie hierdurch aufgefordert, am Juli vorm. 9 Uhr zur vertrauensärztlichen Untersuchung zu erscheinen. Ich betrachte derartige Aufforderungen von einer Allg. Ortskrankenkasse gegen seine Mitglieder als einen Skandal. Man hat es doch immerhin mit einer Einrichtung zu tun, die nur von den Mitgliedern unterhalten wird, also eine Einrichtung der Mitglieder selbst darstellt. Wenn man von sozialen Institutionen nicht größeres Verständnis für die Behandlung seiner Mitglieder hat, dann kann man schließlich von Behörden etwas besseres verlangen. Wenn die Notwendigkeit besteht, daß ein Mitglied zum Vertrauensarzt bestellt werden muß, so könnte man ebenso die Form der Höflichkeit wahren und vielleicht folgendes schreiben: Auf Beschluß des Vorstandes soll jedes Mitglied im Krankheitsfalle einer vertrauensärztlichen Untersuchung unterzogen werden. Sie werden deshalb ersucht am 9 Uhr vorm. in unserem Verwaltungsgebäude Ferdinandstraße 26 zur Untersuchung vorzusprechen zu wollen. Diese Mitteilung an die eigenen Mitglieder wird sicher anders wirken, als die bisherige Aufforderung. Vielleicht wird es sich der Vorstand angelegen sein lassen, seine Beamten auf die elementarsten Grundregeln der Höflichkeit hinzuweisen. Bei dieser Angelegenheit möchte ich noch auf den unerträglichen Zustand im Wartezimmer aufmerksam machen. Wenn eine vertrauensärztliche Untersuchung angefordert ist, müssen die Mitglieder meist bis zu zwei Stunden warten, das selbe gilt bei zahnärztlicher Untersuchung für die Schulkinder. Wenn man für Massenandrang wie bei diesen erwähnten Untersuchungen nur Sitzgelegenheit für sechs Personen bietet, so ist durchaus die Gefahr vorhanden, daß die stehenden Personen, erst recht krank werden. Beide Fenster der Wartezimmer sind verschlossen und können nur mit einem Schlüssel von einem Beamten geöffnet werden. Es kommt bedauerlicherweise des öftern vor, daß man das Rufen vollständig vergessen hat und in diesem Raum eine geradezu verpestete Luft herrscht. Ich meine die Reichsgesundheitswoche ist doch noch in guter Erinnerung und was man da den Massen der Zuhörer in punkto Ratschlägen erteilt hat, sollte man in erster Linie von unserer Krankenkasse erwarten.

Konrad Niesel.

Amtsgericht.

Zum Neubau eines Homburger Gerichtsgebäudes geht uns folgende Entgegnung auf den Artikel in Nr. 168 ds. Blts. zu:

Alles Persönliche und auch der Schein irgend welcher Animosität liegt mir völlig fern, vielmehr habe ich den Eindruck, daß zwischen den Anschauungen des Herrn Einsenders genannten Artikels und den meinen ein grundsätzlicher Unterschied besteht, soweit es den Verkehr der Bevölkerung innerhalb des Gerichtsgebäudes betrifft. Zunächst: Der Herr Einsender legt großen Wert auf die unerbittliche Behandlung der laufenden und der abgelegten Akten. Das wird Jedermann verstehen, billigen und zu würdigen wissen. Die Bevölkerung leidet dieses Konserrieren als etwas Selbstverständliches voraus, kümmert sich darum aber wenig. Das sind Interna der betreffenden Behörden, nach denen das Publikum gar nicht fragt. Keinesfalls aber darf eine solche Rücksichtnahme auf sachgemäße Konserrierung ausschlaggebend sein oder werden für die Behandlung der Bevölkerung, innerhalb der in Betracht kommenden Gebäulichkeiten.

Hier scheint der fundamentale Unterschied in den Anschauungen zu liegen. Diesseits ist so: Alle öffentlichen Gebäude, die einen starken Verkehr für die Bevölkerung aufzuweisen haben, sind in erster Linie für diese bestimmt. Sind die Unterkunfts-Räume einzureichend, ungenügend, so ist für Abhilfe Sorge zu tragen. Das Herumfliehen von Wartenden auf Korridoren ist unzureichend, es gehört ein Zimmer dahin, denn die Geladenen, sei es als Partei, als Zeugen, als Sachverständige gehören doch schließlich allen gesellschaftlichen Klassen an.

Der Einwand, im Krankenhaus ständen die Korridore voll und am Steuer-Schalter müsse man bisweilen auch lange warten, darf nicht maßgebend sein für das Gerichtsgebäude. Angenommen, es bestände im Gerichtsgebäude ein Wartezimmer, wie erwähnt, so könnte man sich auf dem Korridor noch immer aufhalten, wenn es besonders Vergnügen macht. Post und Eisenbahn haben in Homburg mindestens erträgliche Räume für das Publikum, das Rathaus (Steuerbehörde) hat sich in den letzten Jahren reformiert, wenn der Aufenthalt im Augenblick zu lange währt, darf man sich entfernen und wieder kommen — das darf man bei Gericht nicht riskieren oder man riskiert bei Aufruf und Nicht-Erscheinen eine Ordnungsstrafe in Geld.

Das Publikum ist keine quantita negligible, es verlangt die gebührende Rücksicht, und dahin gehören, um früher Befragtes zu wiederholen, auch die Sorge für im Gebäude nicht Bekannte, genügende Orientierung, sowie für geeignete Bedürfnis-Anstalten.

Auch über den Kostenpunkt fundamentale Unterschiede in der Auffassung. Was will denn eine Million für einen Neubau heißen? Die Millionen sind da, so viel man begehrt, sie müssen nur für bestimmte Zwecke begehrt werden. Manche Leute verstehen das ex fundamendo — und haben Erfolg!! Wer nichts haben will, kriegt freilich nichts! —

Stadlverordneten-Sitzung Friedrichsdorf.

Der Stadlverordnetenvorsteher Haller eröffnet gegen 8 Uhr die Versammlung.

1. Milchabgabe an bedürftige Schulkinder. Die Magistratsvorlage sieht 100 Mk. für 16 Kinder vor, für die Dauer von 2 Monaten. Die Milchabgabe erfolgt durch den Vaterl. Frauenverein. Es werden die Räumlichkeiten im früheren Cafe Sfeil zur Verfügung gestellt. Die Versammlung gibt dazu ihre Zustimmung.

2. Bürgschaftsübernahme der Stadt für ein Bankdarlehen von 2000 Mk.

Der Realschullehrer Friedrich hat bei der Stadt um ein Darlehen 2200 Mk. nachgesucht und bietet sein Haus als Sicherheit. Dem Besuch wird zugestimmt.

3. Unterstützung Disfour. Frau Disfour kommt mit dem Satz von 10 Mk. monatlich nicht aus und ist im Rückstande mit der Miete mit 68 Mk. Die Summe wird bewilligt.

4. Neubau einer Wohnung mit Hilfe der Brandversicherung für das Gebäude Taunusstraße 3.

Es sind von einem Schadensfalle noch 2000 Mk. zum Bauen da. Es lagen daher 2 Pläne für ein Doppelhaus vor, zum Bauen in städt. Regie. Während der Aussprache wurde noch ein 3. Objekt bekanntgegeben. Die Kosten betragen 16000 und 20000 Mark. Stadlv. Schmidt lehnt das Bauen in städt. Regie ab und schlägt vor, daß die Stadt ein Darlehen aufnehmen solle, und für die private Baulastigkeit somit Hypotheken gewährt werden können. Die Vorlage soll an den Magistrat zurückgegeben werden und derselbe soll private Kreise interessieren.

Stadlv. Engel erklärt, daß damit die ganze Angelegenheit wieder auf lange Zeit hinausgeschoben wird. Wenn die Stadt nicht baut, wer nimmt dann die wohnungsuchenden Familien, die jetzt vorhanden sind, und die in Privatbauten nicht untergebracht werden können.

Stadlv. Schmidt erwidert darauf, er könne nur seinen Antrag wiederholen. Es sind einige Familien vorhanden, in denen der Mann nicht arbeitswillig sei, solche Familien sollen ausgenommen werden, der Mann in das Arbeitshaus, die Kinder ins Waisenhaus und die Frau würde schon hier untergebracht werden. (Nach unseren Erkundigungen handelt es sich bei dieser krasen Neuordnung der Verhältnisse um eine Familie, die von der Stadt bisher noch keine Unterstützung bezog. Diese Zumutung ist immerhin ein starkes Stück in einem zivilisierten Staate. Die Red.)

5. Kanalprojekt Taunusstraße.

Der Stoll-Ing. Pichler hat für die Ausarbeitung der Pläne 3000 Mk. veranschlagt, die bei Ausführung der Arbeiten gutgeschrieben werden. Das ganze Projekt kostet bei Verlegung in Steinzeugrohre 3. 100000 und in Zementrohre 85000 Mk. Nach kurzer Aussprache werden die 3000 Mark für die Pläne bewilligt.

6. Die Kosten für einen Nebenanbau im Stadthause werden genehmigt.

7. Der Bericht über den Stadtwald seitens der Oberförsterei wird genehmigt.

8. Sonstiges. Der Oberpräsident hat die Steuern mit 175, 300 und 600 Proz. genehmigt.

Eine Revision der Stadtkasse hat am 29. 6. 27 stattgefunden. Diese wurde in Ordnung befunden.

Die Biersteuer ist genehmigt worden.

Es wurde noch bemängelt, daß das Straßenpflaster durch Verlegung des Gasarmes viele Löcher aufweist.

Schluß 10 Uhr.

△ Friedberg. (Errichtung einer Handelschule.) In der letzten Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer berichtete der Syndikus bei dem Plan der Gründung einer Handelschule über den Stand der Angelegenheit und gab Kenntnis von den Verhandlungen der Handelskommission am 7. Juli. Die Handelskammer beschloß einstimmig die Errichtung einer öffentlichen Handelslehranstalt mit zweijährigem Lehrgang. Die Eröffnung soll, wenn das Landesamt für Bildungswesen seine Zustimmung erteilt, am 1. April nächsten Jahres stattfinden.

△ Rüsselsheim. (Vorläufig keine Besichtigung der Spielwerke.) Die Leitung der Spielwerke hat beschlossen, wegen der Fülle der Anträge auf Besichtigung der Spielwerke, bis auf weiteres alle derartigen Besuche abzulehnen. Begründet wird die Ablehnung mit der Störung des Betriebs, der durch die Häufung der Besichtigungen entsteht.

△ Wiesbaden. (Totgequatsch.) Beim Anknüpfen eines Wagens an einen Materialzug innerhalb der Portland-Zementfabrik von Duderhoff und Söhne in Mainz-Amöneburg, geriet der 58jährige Arbeiter Ferdinand Goerke aus Wiesbaden-Viebrich zwischen die Rampe und den Zug. In diesem Augenblick zog der Zug an und der Arbeiter wurde in den engen Raum zwischen Zug und Rampe eingeklemmt. Nur mit lebensgefährlichen inneren Verletzungen konnte der Unglückliche aus seiner schrecklichen Lage befreit werden. Das Viebricher Sanitätsauto verbrachte ihn in das Städtische Krankenhaus, wo es der Kunst der Ärzte nicht gelang, den Verletzten zu retten. Nach etwa zweistündigem Leiden verstarb er an den schweren Querschnitten.

△ Wiesbaden. (Rassaus Spende für die sächsischen Hochwassergeschädigten.) Der Landeshauptmann hat als Spende des Bezirksverbandes für die durch die Hochwasserkatastrophe im Erzgebirge geschädigten Familien den Betrag von 10000 Mk. zur Vinderung der ersten Noz zur Auszahlung gebracht.

Frankfurt a. M., 22. Juli.

— Devisenmarkt. Das Devisengeschäft zeigte keine nennenswerten Veränderungen.

— Effektenmarkt. Die Kursentwicklung war besetzt; es trat eine Pause in Farbenaktien ein.

— Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 Rg.: Weizen 31, Roggen 27, Hafer inländ. 26, ausländ. 23,5—26, Mais 18,75 bis 19, Weizenmehl 40—40,25, Roggenmehl 37, Weizenkleie 13, Roggenkleie 14. Tendenz ruhe.

Kurhaus Bad Homburg

Program für die Woche vom 24. Juli bis 30. Juli 1927.

Bei günstiger Witterung (12 Grad Celsius) täglich außer Montags um 7.30 Uhr Morgenmusik an den Quellen.

S o n n t a g: Konzerte des Kurorchesters, nachm. 4 und abends 8.15 Uhr. Vorm. 11.30—12.30 Uhr auf der Kurhaus-Terrasse Konzert der Kurhauskapelle! Im weißen Saal nachm. und abend 8.30 Uhr Promenadenlang, Leuchtfonläne. Postauto Rüdeshelm-Wilmannshausen

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, den 24. Juli
Vormittags 8.10 Herr Pfarrer Föllkrug
Vormittags 9.40 Herr Dekan Holzhausen
Vormittags 11 Uhr in den Sälen Christenlehre für die Konfirmanden des Herrn Pfarrer Föllkrug
Donnerstag abend 8.10 im Kirchensaal 3 Bibelbesprechstunde durch Herrn Dekan Holzhausen.

Evangelische Gedächtniskirche.

vorm. 9.40 Uhr Herr Pfarrer Föllkrug
Gottesdienst in Gonzenheim.
10 Uhr Herr Professor D. Hausen

Kath. Marienkirche

Sonntag, den 24. Juli 1927.

6 Uhr erste hl. Messe,
8 Uhr zweite hl. Messe, gem. hl. Kommunion des Jünglingsvereins und der Caritasvereinsung
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt
11.30 Uhr letzte hl. Messe
8 Uhr Sakr. Andacht mit Segen danach Jünglingsverein
In der Woche ist nur eine hl. Messe und zwar um 7 Uhr, doch wird um 6.30 Uhr die hl. Kommunion ausgeteilt.
Freitag abend 8.30 Uhr Gesellenverein mit Vortrag
Samstag nachmittag 4 Uhr Beichtgelegenheit, 8 Uhr Salve

Christliche Versammlung

Bad Homburg, Elisabethenstr. 19 la.
Jeden Sonntag vorm. 11 Uhr Sonntagsschule
Jeden Sonntag abend 8.15 Uhr Evangelisationsvortrag
Donnerstag abends 8.15 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde
Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen.

Methodistengemeinde Friedrichsdorf

Sonntag, den 24. Juli
Vormittags 9.30. Uhr Predigt W. Firl
Mittags 12.30 Uhr Sonntagsschule an der Dickmühle
Abends 8 Uhr Singstunde
Mittwoch abend 8.30 Bibel und Gebetsstunde
Freitag abend 8.30 Jugendbund

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Sonntag, den 24. Juli
Mittags 1 Uhr Sonntagsschule
Abends 8 Uhr Predigt, Prediger W. Firl
Donnerstag abend 8.30 Uhr Bibel- und Gebetsstunde

Rundfunk.

Sonntag, den 24. Juli. 8 — 9: Morgenfeier, 11.30 — 12: Elternstunde. 12: Blochenspiel aus Darmstadt. 12.30 — 1.30: Mittagsständchen. 3 — 4: Jugendstunde. 4 — 5: Konzert des Männerquartetts Viebrich. 5.30 — 7: Übertragung aus dem Elberfelder Stadion. 7.30 — 8: Stunde der Frankfurter Zeitung. 8: Aus Stuttgart: Französischer Abend. Anschl. Sportnachrichten.

Weißer Turm Friedrichsdorf

Am Sonntag nachmittag von 3 Uhr ab

Tanzmusik

Jazz-Kapelle
Tanzen frei!

Jazz-Kapelle
Tanzen frei!

Es ladet freundlich ein
Fritz Vogel.

6017)

Zum Römer

Jeden Sonntag ab 7.30 Uhr abends

Konzert mit Tanzeinlagen

Eintritt frei!

(5021)

Tanz frei!

Molken-Anstalt Im Kurpark

5026

Erf. Kaffee-Restaurant
Idealer Aufenthalt

„Café Lindenhof“

Allee-Haus — Tannenwald-Allee 34

schöner Ausflugsort / 10 Min. vom Schlossgarten
la Vollmilch-Ausschank / la Hausm. Leberwurst
Schinken etc. aus eigenem Betrieb

5025

Inh.: Gutspächter
Joh. Bauer

Carl Schlegel

Ferdinandsanlage 11, Telefon 55

Maschinenbau und Autoreparatur
Vertrieb techn. Artikel für Industrie
und Landwirtschaft. Alle Reparaturen
unter fachmännischer Leitung schnell und
preiswert. — Transmissionsbau, Ein-
richtung kompletter Betriebe und Werk-
stätten. — Jahrzehnte lange praktische
Erfahrungen bürgen für eine erstklassige
Arbeit. Alle Transmissionsleiste, Nieten-
scheiben in Holz und Eisen, sowie la
Kernleder-Triebriemen erster Firmen am
Lager. — Winden, Flaschenzüge,
Laufkähne; sowie alle Hebezeuge zu
Fabrikpreisen. 6013)



Bevor Sie Ihren Bedarf in

4 ed. sowie Gießgitter in verz. Drahtgitter,
Nabigewebe, Vliestischdecken, u. kompl. Einrie-
digung mit Tor u. Tür eindecken, bitte ich meine
billigen Preise einzufordern. (4014)

Rudolf Gert

Drahtgittererei und Eisenhandlung
Bad Homburg-Nord, Bachstr. 13, Tel. 512

Alle Erwartungen übertrifft mein Saison-Ausverkauf.

Die beste Spargelegenheit für alle.

(6018)

Beginn

Montag, den 25. Juli

Kaufhaus

Gustav Serget

Luisenstraße 72

Luisenstraße 72.

Bitte die Schaufenster zu beachten.

Reparatur-O.K. Werkstätte

Hohl-Feinschleiferei B. Vernickelei

Inh.: O. Benke Jr., Bad Homburg, Haing. 4, Tel. 468.

Reparaturen und Schleifen von
Rasiermesser, Klingen, Scheeren, Messern, Haar-
und Pferdescheermaschinen Blitz- und Wollmesser.
Für tadellosen Schnitt garantiert.

6008)

Reparaturen

von Grammophonen, Musikwerken, Wasser- und
Gasarmaturen,
sowie alle in das mechanische Fach schlagenden
Arbeiten.

Schönheitsfehler

mögen es sein Sommersprossen, Damenbart, Pickel,
Milchseiger, Leberflecke, Warzen usw. kann jeder mit gerin-
gen Kosten selbst leicht gründl. beseitigen. Auskunft
kostenlos gegen Rückporto durch „Pabeg“ Köln



Homburger

Freiw. Feuerwehr

Zu der am Sonntag den 24. Juli nachm.
3 Uhr stattfindenden Vorführung der Motorspritze
am Kurparkwelher laden wir hiermit die Mit-
glieder der Reserve des Corps, sowie die unter-
stützenden Mitglieder und die gesamte Bürgerchaft
ein. Anschließend an die Vorführung findet die
Uebergabe der Spritze an die Wehr, durch Herrn
Bürgermeister Dr. Eberlein, im Kurhaus statt. Zu
dieser Feier haben Feuerwehrleute in Uniform mit
ihren Angehörigen freien Eintritt in das Kurhaus.

6011

Das Kommando.



Leier berücksichtigt bei Euren Einkäufen unsere
Anzeigen!

INOLEUM

Tapeten

von 20 Pfg. an p. Rolle

K. Pfeuffer
Frankfurt a. M.
Allerheiligenstr. 68
Telefon: Taunus 2796

Strick-Fabel

Waisenhausplatz
5047 Telefon 625

aus eigener Strickerei
Westen, Pullover, Costüm-
Strümpfe, Sportsrümpfe,
Socken, Anstricken
solid - stabil - billig
Damen- u. Kinderstrümpfe
Herrensocken in Wolle
Cashmir, Macco, Wascheide
Seldentor - Schlupfosen
Kurzwaren
Blumenfabrikation
Plissieren u. Couffrieren
Kunststopfen u. Weben

Scherk's Gold-Creme

sowie alle Tages- u. Fettcreme zur
Hauptpflege empfiehlt 6010)

Hermann Weil

Parfümerie u. Friseurgeschäft, Haingasse 16.

KRISTALL-PLISSEE

Feinste Pariser Plissees

in einfach und Fantasie - Moderne Stickerel-Hohlraum
Tägliche Lieferung - Prompter Versand

„Süddeutsche Kunstwerkstätten“, Frankfurt a. M.
8. Brönersstr. (5003) Telefon: Hansa 2547.

Außergewöhnlich billiges Angebot

Damen-Hüte

5008

schöne Modelle

2.90, 3.50, 4.50 Mk. und höher

! Beachten Sie meine Schaufenster!

Putz- und Modewaren

Luisenstr. 13 Helene Nieler Marktlauben

Druckfachen

aller Art, ein- und mehrfarbig, in
geschmackvoller Ausführung,
fertigen bei billiger
Berechnung
an

Die

Homburger
Neuesten Nachrichten

Spargelder

in jeder Höhe
nehmen bei guter Verzinsung entgegen
die gemeinnützigen öffentl. Sparkassen

Kreissparkasse des
Obertaunuskreises

Luisenstraße 88-90

Nassauische Landesbank
Nassauische Sparkasse

(4017)

Luisenstraße 89

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 53 / 2. Jahrgang

Mittwoch, 23. Juli 1927



Das merkwürdige Testament

Von Ulrich Uhland.

Berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Ahea Sternberg.

(15. Fortsetzung.)

Und mit einem solchen Vermögen in der Knecht ver-
kaufte sie sich ihm und nahm freiwillig eine niedrigere
Stellung in der Gesellschaft ein, obwohl sie zu den Aller-
gefeiertsten gehören konnte? Und sie sollte gewöhnt sein,
in Varietés zu singen? . . . Wie seltsam die Wahl ihrer
Lieder war, als wären sie nur auf ihn gemünzt ge-
wesen . . . Was steckte hinter alledem? Daß sie etwas
verbarg, war sicher. Es wurde ihm unbehaglich zumute.

Noch ein zweiter war ganz absorbiert von dem Ge-
danken an Ruth — Carsten. Er war stolz auf sie und auf
sich selbst, denn sein Verdienst war es, daß sie in so
glänzender Weise den Widerstand in der Gesellschaft über-
wunden hatte. Er hatte es sich geschworen, daß Ruth Noos
zu diesem Abend kommen und singen sollte. Deshalb hatte
er mit Hilbur gemeinsame Sache gemacht und Fräulein
Hansen dazu veranlaßt, von ihrer zweiten Nummer abzu-
steigen. Nun hatte er es also erreicht und war so froh wie
noch nie in seinem Leben. So versunken in seine Freude
sah er, daß er beständig vor sich hinpfiff und gar nicht
merkte, daß Hilbur ihn dauernd in den Arm kniff. Erst
als alle sich erhoben, erwachte er.

Beim Hinausgehen wurden Ruth und Rosa zufällig
in die Nähe des Palmbergischen Kreises gedrängt. Und
plötzlich fühlte Ruth ihren Arm so fest von der Freundin
gepackt, daß sie ausrief:

„Was ist dir?“

Frau Rosa aber antwortete nicht. Sie wandte das
Gesicht ab und Ruth konnte nichts weiter entdecken, als
daß Carsten senior ganz erstarrt zu ihnen hinsah, als
schreie ihn eine Erscheinung. Worüber war er so entsetzt?

Sie bekamen rasch ihre Sachen und waren bereits um
die Wegbiegung verschwunden, als Gustaf sie atemlos er-
reichte.

„Wollen Sie Ihren Kavaliere verstehen?“ fragte er.

„Nein, aber ich sah Sie nicht und dachte, Sie blieben
bei Palmbergs,“ antwortete Ruth.

„Dachten Sie? Ich dachte etwas ganz anderes.“

„Was denn?“

„Ich dachte zunächst, Ihnen zu danken für den herr-
lichen Gesang. Noch nie habe ich ein Menschenkind so . . .
so . . .“

„So?“

„So verflucht schön singen gehört.“

Ruth mußte lachen, dann aber wurde sie plötzlich ernst
und fragte:

„Hat denn wirklich Fräulein Milba Palmberg Sie
gebeten, zu fragen, ob ich singen will?“

„Nein,“ antwortete er errötend. „Sind Sie mir des-
halb böse?“

„Das nicht. Doch ich hatte es mir gleich gedacht. Was
werden nun aber die Leute dazu sagen? Sicher finden sie
es sehr merkwürdig.“

(Nachdruck verboten.)

„Ach was, hier sind so viele Lügen im Umlauf, daß es
auf eine mehr gar nicht ankommt. Doch ich hoffe, Sie
würden mit mir soupiieren?“

Frau Rosa hatte sich bisher nicht an dem Gespräch be-
teiligt. Nun blieb sie stehen.

„Vielen Dank, ich kann aber nicht mitkommen,“ sagte
sie, „ich fühle mich nicht recht wohl.“

„Was hast du nur?“ fragte Ruth und sah die Freundin
besorgt an. „Seitdem du hier bist, erscheinst du mir nervös.
Ordentlich menschenfurchig bist du. Das ist ja ganz unnatür-
lich, du, die sonst stets so ruhig und frisch war.“

Da Ruth sich sträubte, mit Gustaf allein weiterzugehen,
verabschiedete er sich von ihnen und die beiden Damen
traten ins Haus. Im Halbdunkel sahen sie in dem kleinen
Wohnzimmer und Ruth bat die Freundin nochmals, ihr
zu sagen, warum sie so verändert sei.

„So will ich es dir erzählen,“ antwortete Frau Rosa.
„Der Grund ist der, daß ich seit einem Monat täglich den
Mann vor Augen habe, der meine Jugend vernichtet hat.“

„Wer ist das?“ fragte Ruth bestürzt.

„Der Dieb und Millionär Karl Carsten.“ Sie barg
einen Moment das Gesicht in den Händen. Dann blickte sie
wieder auf. „Da die Toten aufzuerstehen und umzugehen
scheinen, sollst du meine Geschichte hören.“

Und sie erzählte. Es war die Geschichte eines un-
glücklichen jungen Mädchens, das wegen seiner Liebe zu
einem harten, rücksichtslosen Mann von seinem Bruder
verstoßen wurde.

„Unbegreiflich ist es mir, daß ich einst aus Liebe zu
ihm mein Leben opfern konnte,“ schloß sie. „Aber ich war
damals so töricht und unwissend, ich verstand noch nicht,
in einem Augenpaar zu lesen, einen Tonfall richtig zu
deuten. Nun aber hätte ich nicht erst den Brief seiner
Schwester Betty zu lesen brauchen, um zu erkennen, was
er ist.“

„Wie kommt er aber zu einem solchen Sohn?“ fragte
Ruth nachdenklich.

„Die Lehre von den Missetaten der Väter trifft nicht
immer zu,“ meinte Rosa.

Sechzigstes Kapitel.

Eine Überraschung in der Seeräubergrötte.

„Ja, aber wie ging es eigentlich zu?“ fragte Gustaf
interessiert.

Er und Hilbur saßen am Waldeßsaum im Schatten
einer Tanne. Er halb liegend, die Pfeife im Munde, sie
aufrecht und nachdenklich.

„Ja, siehst du, das weiß ich selbst kaum. Denn ich hatte
während der ganzen Sache solche Angst, daß ich fast ohne
Besinnung war. Milba und ich waren mit John und Greta
und Janson wieder einmal im Wald über der Grötte oben.
Wir hatten es uns wie immer sehr behaglich gemacht und
schließlich gingen John und ich allein hinunter in die
Grötte, um den Kaffee zu bereiten. Und da geschah das

Unglück. Ganz plötzlich vernehmen wir Stimmen aus nächster Nähe und sehen des Kammerherrn Kutter langsam am Land segeln und darin — Mama und Papa. Ich dachte, mich rührt der Schlag. Natürlich wollten sie sich die Grotte ansehen. Als Mama beim Aussteigen meiner ansichtig wurde, befürchtete ich, sie würde ins Wasser fallen vor Schreck.

„Ist das nicht Hildur?“ fragte Papa, der ein wenig kurzschichtig ist. „Und Gustaf?“

„Nein, Herr Landrat, Kapitän Wester,“ antwortete John. Was dann war, weiß ich nicht. Ich erinnere mich nur, daß der Kammerherr in seinem Kutter stand und lachte, denn alle applaudierten sich ja über die Feindschaft zwischen Papa und Wester wegen des Fischereirechts. Natürlich gab es nicht gleich eine Szene, dazu sind sie ja viel zu korrekt. Aber Mama befahl mir, sofort nach Hause zu gehen. Und da kam es dann. Sie und Papa waren ganz außer sich und sagten unerhörte Dinge von Westers. Wie ich es wagte, begreife ich heute nicht mehr, doch ich erklärte ihnen, daß ich trotz ihres Verbotes gezwungen sei, mit Kapitän Wester weiterzuberfahren, weil ich ihn heiraten würde. Da wies Papa mich hinaus und Mama weinte. Dann schlossen sie mich bis zum Abend in einem Zimmer ein. Ein neunzehnjähriges Mädchen! Abends aber geschah das Allermerkwürdigste: Milba, die ich den ganzen Tag nicht gesehen hatte, kam herein und erzählte mir, daß sie mit Mama gesprochen habe, und die wolle bei Papa ein gutes Wort für mich einlegen. Wodurch sie das erreicht hat, wollte sie mir durchaus nicht verraten. Und heute früh kam Mama zu mir und redete allerlei. Die Hauptsache aber ist, daß John morgen vormittag zu uns kommen und feierlich um meine Hand anhalten soll. — „Großer Gott,“ fügte Hildur plötzlich hinzu, „er wird doch hoffentlich einen Grad haben?“

„Ich weiß es nicht,“ lachte Gustaf, „aber wenn nicht, kann er meinen anziehen. Man fühlt sich nie so feierlich, als wenn man geliebene Sachen trägt.“

Sie plauderten noch eine Weile weiter und traten dann scherzend und lachend den Heimweg an. Hildur versicherte nochmals, daß sie Milba große wegen ihrer Geheimnisfrämerei. Sie ahnte ja nicht, daß diese nur schwieg, um ihr einen Schmerz zu ersparen. Als nämlich Frau Palmberg Milba abends zu sich gerufen hatte, um sie zu fragen, was sie von der Bekanntschaft Hildurs mit Kapitän Wester wisse, hatte sie sehr ruhig geantwortet, daß ihr die Liebe zwischen den beiden seit langem nichts Neues mehr sei. Und auf die Vorwürfe der Mutter, daß sie es ihr verschwiegen und sich so zur Mitschuldigen gemacht habe, hatte die sonst so gefügige Milba der Mutter scharf in die Augen geblickt und ihr, vor Scham errötend, erklärt:

„Wenn du nicht mit Papa für Hildur sprichst, so erzähle ich ihm, was Karl Carsten gestern Abend auf der Veranda zu dir sagte, denn das habe ich zufällig gehört.“ Und damit war sie gegangen und hatte die Mama ihren Erwägungen überlassen.

Diese aber hatte sich noch nie im Leben so geschämt wie bei den Worten ihrer Tochter. Und sie beschloß, sich in ihre mütterliche Würde zurückzuziehen und zu resignieren. Zwar war es eine schreckliche Partie. Hildur und Kapitän Wester! Und sie hätte doch mit Sicherheit den Kanzleirat haben können. Aber wenn sie es ernstlich wollte, würde sie auch ihren Mann dafür gewinnen, denn der hatte noch nie nein gesagt, wo sie anderer Ansicht gewesen war. Viel trauriger war es, daß Carsten senior schon abreisen wollte. Warum nur dieser plötzliche Entschluß? Tat er es, um nicht in die Versuchung zu geraten, im Hause des Landrats einen Konflikt heraufzubeschwören? Sie mußte es fast glauben, obwohl es ein wenig übertrieben und ganz unnötig wäre. Herr Gott, man lebte doch nur einmal und in ihren Mann konnte sie wirklich nach fünfundsiebenzigjähriger Ehe nicht mehr verliebt sein.

Sie ahnte ja nicht, daß Karl Carsten und Frau Rosa Herzmann sich gestern am späten Abend zufällig auf dem Nachhausewege getroffen und eine lange Unterredung gehabt hatten — sonst wußte sie den wahren Grund seiner plötzlichen Abreise und der australische Millionär würde ihr vielleicht auch nicht mehr ganz so edel und feinfühlig erschienen sein.

Siebzehntes Kapitel.

Karl Carstens Abreise.

John Wester hatte dem Landrat einen korrekten Besuch abgestattet, und dieser hatte ihn zunächst empfangen wie ein gekränkter Gott. Aber schließlich — war es nicht schön, Frieden im Hause zu haben und keine vergrämten Gesichter zu sehen? Und als er nun gar durch ein Kreuzverhör über Westers Vermögensverhältnisse erfuhr, daß John zum Frühling das Kommando auf einem englischen Dampfer übernehmen und noch einen bedeutenden Zuschuß vom Vater erhalten würde, war er mit der Sache ausgesetzt. Die Klage gegen Wester sollte zurückgezogen, die Fischereiangelegenheit gütlich beigelegt werden.

Frau Palmberg trug das Unvermeidliche von Ansan, an mit liebenswürdiger Besinnung. Ihre aufopfernde Lieblichkeit für ihr Kind würde den neuen Verwandten sicher imponieren. Und mit rührenden, gefühlvollen Worten sprach sie von Mäitersgefühlen und Umgebung.

Die Verlobung sollte erst nach der Rückkehr nach Stockholm veröffentlicht werden. So ging man dem Hohn und Spott der Finnviller Gesellschaft aus dem Wege. Der Kammerherr schien ohnehin schon geschwächt zu haben, denn man hatte Mähe, Frau Konstanze, die natürlich alles wußte, was in der Grotte vorgefallen war, ein harmloses Märchen aufzubinden — das sie allerdings nicht glaubte.

Nachdem Karl Carsten Palmbergs und noch einigen anderen ein Abschiedsdiner gegeben hatte, veranstaltete Frau Palmberg für ihn eine letzte Abendgesellschaft. Seine Abreise war unwiderruflich für den nächsten Morgen festgesetzt. Glänzender als je hatte sie diesen Abend vorbereitet. Und dank den vorzüglichen Speisen und Getränken herrschte bei Tisch eine angeregte Stimmung. Doch nicht alle wurden von ihr fortgerissen.

Scheinbar völlig abwesend und seinen Gedanken hingegeben saß Gustaf Carsten da. Er war während der letzten Tage wie im Fieber umhergegangen. Unablässig beschäftigte ihn die entscheidende Unterredung, die er mit seinem Vater vor dessen Abreise haben mußte. Als er nach dem Empfang von Bettys Brief beschlossen hatte, sich von seinem Vater zu trennen, falls dieser sich weigerte, seine Bedingung zu erfüllen, hatte er mit Ruhe allen daraus sich ergebenden Möglichkeiten entgegengeesehen. Denn welchen Wert besaß für ihn das Geld! — Nun aber war ihm plötzlich dessen Bedeutung aufgegangen. Denn ohne Geld konnte er das nicht ausführen, was ihn seit drei Wochen Tag und Nacht beschäftigte. Ging nicht alles vom Gelde ab? Hatte nicht Ruth um des Geldes willen jenen wahnwitzigen, schamlosen Vorschlag Seemans angenommen? Daß eine Frau wie sie das vermochte, hatte ihn fast zum Wahnsinn getrieben in jener Nacht. Und schließlich war in seinem Hirn und Herzen ein Plan entstanden. Aber ausführen konnte er ihn nur, wenn er an seines Vaters Millionen teilhatte. Das würde nun dieser Tag entscheiden. Er würde also auch darüber entscheiden, ob sein Dasein noch eine Ruhez wert war oder nicht. Denn wozu sollte er noch leben, wenn er wußte, daß es einen Mann namens Seeman gab, der sich Ruth Roos mit Körper und Seele für eineinhalb Millionen erhandelt hatte?

Bestimmt saß auch Milba an dem strahlenden Tisch. Ihr Gespräch mit Seeman wollte nicht recht in Fluß kommen und dieser war erstaunt über ihr neues Talent, die Unterhaltung mit ungeahnter Ironie und Schärfe zu würzen.

„Wie lange bleibt der junge Carsten noch?“ fragte er sie.

„Ich weiß es nicht. Es hängt wohl davon ab, wie lange...“

Sie vollendete den Satz nicht. Doch wußte Seeman, was sie sagen wollte... wie lange Ruth Roos noch bleibt. Ihr häufiges Beisammensein mit ihm ärgerte ihn. Sicher hatte sie ihn in sich verliebt machen wollen, und das war ihr gelungen. Waren sie aber erst in Göteborg und hatte er sie in seiner Gewalt, so würde er sie nicht wieder freigeben. Dennoch war er innerlich unruhig. Wenn sie nun nicht wollte? Heute früh hatte er Gelegenheit genommen, eine halb spöttische Bemerkung zu ihr zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pflanzen altern.

Von M. A. von Lütgendorff.

(Nachdruck verboten.)

Wessen und Absterben bedeutet im Pflanzenreich nicht immer Tod, sondern in vielen Fällen nur Ruhe, in der Kräfte zur neuen Blüte im kommenden Jahre gesammelt werden. Einmal freilich tritt der wirkliche Tod an jede Pflanze heran. Allein welche ungeheuren Unterschiede zeigen sich in der Zeitspanne, die jedem Pflanzenleben zugemessen ist! Da gibt es Gewächse, die nur einige Monate leben, darunter solche von der Art der Sonnenblume, die im Laufe dieser Zeit eine Höhe von 4 Metern erreichen kann, nach Ablauf ihrer paar Lebensmonate aber dennoch vollständig abstirbt. Die längste Lebensdauer aller Gewächse haben die Bäume. Edeltannen können 300, Fichten 400, der Bergahorn 600 und der echte Kastanienbaum 700 Jahre alt werden. Aber sie sind keineswegs die ältesten. Die Eiche kann 1500 und die Eibe 3000 Jahre erreichen und den heiligen Drachenbaum in Teneriffa, den im Jahre 1868 ein Unwetter niederwarf, hat man sogar auf 6000 Jahre geschätzt.

Ein solches Alter kann kein Tier lebend erreichen, und wäre es auch das gewaltigste. Einer der Gründe hierfür liegt nach den fesselnden Ausführungen des Botanikers Professor Küster, der das Pflanzenleben eingehend erforscht hat, zunächst darin, daß ein Tier nach einer gewissen Zeit vollständig ausgewachsen ist und, wenn es auch noch so lange lebt, gleichwohl nicht mehr weiterwachsen kann. Dagegen wächst die Pflanze ihr Leben lang ständig weiter. Der älteste Baum trägt somit in seinen Wurzel- und Astspitzen stets junge Elemente an sich, und diese jungen Elemente sind es auch, die ihn unablässig vergrößern. Daher trifft man auch die größten aller Lebewesen unter den Bäumen an; denn ebenso wie kein Tier Jahrtausende alt werden kann, so kann es auch nicht etwa eine Höhe von 100 Metern erreichen. Bäume von dieser Höhe gibt es aber, wie den kalifornischen Mammutbaum, der bis zu 110 Meter hoch wird.

Dem natürlichen Sterben der Pflanze geht wie bei Mensch und Tier das Altern voran. Beim Baum, dem allmählich der Tod naht, sterben im Innenholz nach und nach die Zellen ab, die älteste Schicht der Rinde vertrocknet und auch im Wurzelinnern häufen sich die toten Zellen, während beim sommergrünen Gewächs Blüten und Blätter welken und abfallen, zu allererst aber die jungen Triebe zugrunde gehen. Bei manchen Pflanzen zeigt sich der Altersprozeß auch im Aussehen der Blätter, indem sich die im Alter erzeugten Blätter von den Jugendblättern unterscheiden. Ein solches Beispiel liefert die amerikanische Rebe, an deren Blättern Küster mit dem zunehmenden Alter auftretende Unterschiede in der Aderung feststellen konnte. Dazu kommt, daß auch das Holz altert oder vielmehr seine Zellen Alterserscheinungen zeigen. Die Holzzellen der Eiche nehmen nur bis zum achtzigsten Jahre an Größe zu, dann aber nicht mehr, und die Zellen, die der Baum von da ab bildet, können die Größe der Jugendzellen nicht mehr erreichen. Das Mikroskop verrät noch weitere Geheimnisse des Pflanzenalters, denn es zeigt vor allem, daß bei der alternden Zelle nur noch ein dünner Belag von Plasma, dem pflanzlichen Lebensstoff, die Zellenwände deckt, wogegen die Jungzelle immer reichlich mit Plasma gefüllt ist. Im engsten Zusammenhang damit steht aber natürlich auch eine veränderte Beschaffenheit der Zellgewebe. Damit ist das Altern der Pflanzen zu einem weiteren Teil erklärt. Beim Baum äußert sich das Abnehmen der Lebenskraft auch insofern, als er nach einer bestimmten Zeit sein Höhenwachstum abschließt; wenigstens hat man bei der Edeltanne die Feststellung gemacht, daß sie bis zum 15. Jahr nur ein geringes Höhenwachstum zeigt, dann aber bis zum 100. Jahre kräftig weiterwächst, worauf das Wachstum wieder langsamer vor sich geht, um endlich bei einem Alter von 200 Jahren überhaupt nicht mehr fortgesetzt zu werden.

Aber nicht nur das erreichbare Alter der einzelnen Pflanzen in der Natur bewegt sich innerhalb weiter Grenzen, sondern auch das Alter der die Pflanzen bildenden Organe. Schon die Blätter lassen große Unter-

schiede in ihrer Lebenszeit erkennen. Blätter von Pflanzen, die nur einen Sommer hindurch grünen, leben gewöhnlich nur ein paar Monate lang und sterben dann mit der Mutterpflanze zugleich ab. Immergrüne Blätter hingegen besitzen stets eine Lebensdauer, die mindestens zwei Blühzeiten der betreffenden Pflanze umfaßt, so daß Kirschlorbeerblätter beispielsweise 15 Monate, Ölbaumblätter 26, Efeublätter 28 und Preiselbeerblätter 29 Monate alt werden können. Bei Lorbeerblättern hat man sogar ein Alter von nahezu sechs Jahren beobachtet. Nadeln sind ebenfalls ziemlich ausdauernd und erreichen gewöhnlich ein Alter von zwei bis sechs Jahren. An einer spanischen Tannenart lebten die Nadeln sogar zwölf Jahre lang. Die Lebensdauer der Nadeln steht, wie es scheint, auch mit dem Alter des Mutterbaumes und seiner wachsenden Lebenskräfte in einem gewissen Zusammenhang, da, wie Küster nachweisen konnte, bei der Krummholzkiefer oder Bergkiefer die Nadeln im Jugendalter des Baumes nur $5\frac{1}{2}$ Jahre, in seinem späteren Alter jedoch $7\frac{1}{2}$ Jahre lebten.

Bei der Beobachtung der Alterserscheinungen im Pflanzenreich hat man auch eine ganz eigenartige Feststellung gemacht. Das Altern eines Organes kann nämlich in manchen Fällen hinausgeschoben werden, wenn man das Organ von der Mutterpflanze abtrennt. Sehr deutlich ist diese Erscheinung an den Blättern des Einglobaumes zu erkennen. Man machte an einem herbfoliigen Einglobblatt den Versuch, durch einen querlaufenden Spaltschnitt die Gefäßbündel zu durchschneiden, und daraufhin sah man, daß die über dem Schnitt befindlichen Teile der Blattspreite noch lange frisch und grün blieben, die unteren Teile jedoch alsbald gelb wurden und den gewöhnlichen Alterstod starben. Ein anderes Beispiel für die das Altern aufhaltende Beeinflussung durch Abtrennung vom Muttergewächs zeigt auch das Begonienblatt, das, wenn man es von der Pflanze ablöst, die Verzweigungsstelle der Hauptadern durchtrennt und das Blatt dann in eine mit feuchter Sanderde gefüllte Schale legt, neue Pflänzchen aus sich hervorsprossen läßt, während es an der Mutterpflanze natürlich über kurz oder lang absterben würde. Man hat diese Versuche auch auf die Lebenserscheinungen der Pflanzenzellen ausgedehnt und bei ihnen ähnliche Vorgänge beobachtet. Denn wenn man z. B. aus den Staubfäden einer bekannten Zimmerpflanze, der Tradescantia, einzelne Zellen dem Zellenverbande entnahm und gesondert weiterzüchtete, so konnten solche Zellen bis zu einem Monat am Leben erhalten werden. Merkwürdigerweise scheint bei manchen Blättern das Vorkommen von Schmarotzerpilzen den Altersprozeß aufzuhalten; an solchen Blättern altern oft die gesunden Stellen viel schneller als jene, die von den Pilzen durchsetzt sind.

Ob man auf Grund aller dieser Erfahrungsstatsachen einmal das Pflanzenleben verlängern wird, ist nicht so sehr ausgeschlossen, als man vielleicht denken mag. Es müßte vielleicht nur eine Anhäufung der Stoffwechselprodukte verhindert und gleichzeitig eine Verlangsamung der Stoffwechselvorgänge — etwa durch niedere Temperaturen — erzielt werden, um manche Pflanzen gewissermaßen „unsterblich“ zu machen.

Angereimte Perlen.

Die Frau macht die Welt wohl nicht vollkommener, aber schöner.

Jede Frau will verstanden sein, selbst in ihren kleinsten Anspielungen.

Was alle Frauen an dir gefündigt haben, vermag eine gutzumachen, ebenso wie eine alles verderben kann, was die anderen dir Gutes erwiesen haben.

Die Liebe ohne Gründe währt am längsten, weil man hier die Gründe niemals prüfen kann.

Die Eifersucht ist ein Zweifel an den eigenen Vorzügen.

Gleichheit ist immer das festeste Band der Liebe.

Unter Was

* Ja und nein. Ja und nein — zwei kurze, klare, schlichte und doch gewichtige Worte, die viel Menschenglück aufbauen und niederreißen können, und die in Handel und Verkehr im Menschenleben im engeren und weiteren Sinne eine so große, ja die entscheidende Rolle spielen. Zwischen dem klaren Ja und dem klaren Nein liegt das weite Gebiet der Kompromisse, die weder das erste noch das zweite mit voller Entschiedenheit auszusprechen, sondern — bald mehr dem einen, bald mehr dem andern sich zuneigend — zwischen beiden zu vermitteln suchen. Je schwächer der Charakter eines Menschen ist, um so mehr liebt er die Zügekniffe nach rechts und nach links zu ziehen, die ihn der Entschlossenheit im Urteil, der entschiedenen Parteinahme für oder wider eine Sache oder Person sowie der Verbindlichkeit sich selbst und anderen gegenüber entheben. Wenn der weise Apostel sagt: „Eure Rede sei Ja, oder Nein; was darüber ist, das ist vom Abel,“ so meint er mit diesem „darüber“ alles, was dem Ja oder Nein seine feste Entschlossenheit zu nehmen geleiht ist, all diese Gewebe diplomatischer Klünste, die ihre lichte Klarheit verschleiern. Diese Gespinne bestehen bald aus schönen Reden, bald aus vermittelnden Handlungen, oft sogar nur aus einfachem Schweigen, das weder für noch wider eine Sache zeugt. Zu solchen Verschleiern von Ja oder Nein bringen den einen der Gedanke an den eigenen Vorteil, den andern gesellschaftliche Rücksichten, manchen aber nichts als die eigene Laune und Trägheit, die nicht die moralische Kraft zur Entschließung aufbringen mag. Wo eine entschiedene Ablehnung Nachteil bringen oder Unannehmlichkeiten verursachen kann, wird so vieles in unserem Gemeinschaftsleben stillschweigend oder entschuldigend hingenommen, was die Gutsgeinten kurz und klar ablehnen müßten. Ein offenes Bekenntnis, eine entschlossene Parteinahme für eine Person oder eine Sache wider die Übermacht Andersdenkender ist erst recht zur seltenen Tat geworden. Das Leben in der Gemeinschaft braucht jedoch entschiedene Charaktere, die sicher wissen, ob sie sich nach rechts oder links wenden, ob sie klar ja oder nein sagen sollen. Sie sind die gesunden Stützen des Gemeinschaftslebens, an denen dieses selbst gesunden kann. Wohl kann für den einzelnen bei solcher Entschlossenheit die Gefahr naheliegen, daß sein Charakter droff und rechtshaberisch werde, aber jede Tugend wird durch ein Zerrbild bedroht, in das sie ausarten kann, und bleibt dabei doch das leuchtende Ideal. Wer sein Ja oder Nein immer vor dem eigenen Gewissen entscheidet, dem droht dadurch keine Gefahr selbstbewusster Rechthaberei. Wohl aber wird jeder, der so klar und entschieden den Dingen nach außen hin gegenübertritt, auch in sich selbst keine Unentschiedenheit, kein Schwanken und Wanken dulden und damit ein Großes beitragen zu seinem wahren Glück. Denn:

„All die Wankenden, Schwankenden,
Das sind die ewig Krankenben;
Die Klaren, Entschiedenen
Sind die Gesunden, Zufriedenen.“

Der Hausarzt

* Das Essen von Rüssen ist wegen des nahrhaften Fett- und Eiweißgehaltes

sehr zu empfehlen. Es muß jedoch darauf geachtet werden, daß man die Rüsse recht gründlich kaut und nicht zuviel auf einmal isst, da sonst leicht Verdauungsstörungen eintreten können.

Vom Richterisch

* Der Pudding vor Gericht. Ein Reispudding, während eines Prozesses dem hohen Gerichtshof in Hull in England serviert, schlichtete den Streit zwischen zwei Geschäftleuten. Der eine hatte dem andern den Vorwurf gemacht, sein Madagaskarreis sei ungenießbar. Es wurden zunächst zwei Sachverständige darüber befragt. Aber diese Sachverständigen waren von so verschiedenem Geschmack, daß der Richter, von uneigennütigen Motiven getrieben, ein salomonisches Urteil fällte. Er ließ den Küchenchef aus dem Kasino kommen und dann wurden nach einer längeren Pause dem hohen Gerichtshof sowie den Verteidigern, den Sachverständigen und den beiden Gegnern Gläser hingestellt. Als die Herren an den Pulten zu lässeln angingen, war die eine Partei sehr zuversichtlich. Aber als die Herren mit dem Löffeln gar nicht aufhörten, wurde es die andere. Und zu dieser anderen gehörte der Angeklagte mit dem ungenießbaren Madagaskarreis. Der hohe Gerichtshof ah die Teller leer. Der Angeklagte tat es ebenfalls. Der Mägen dagegen mußte seinen Pudding stehenlassen, konsequenterweise. Ihn ahen nachher die Gerichtsbauer sowie ein Teil des Publikums. Das Urteil fiel zugunsten des Puddings aus.

Geheimnisse

* Havarie kommt von dem arabischen Worte avar, das beschädigte Ware bedeutet. Mit Havarie bezeichnet man den Schaden, der ein Schiff oder seine Ladung auf einer Seereise trifft.

* Arsenal kommt aus dem Italienischen und bedeutet Zeughaus. Ein Arsenal ist öfter mit Werkstätten, Geschützgießereien oder Werften vereinigt.

* Hegemonie (griechisch) bedeutet eigentlich Oberbefehl oder Übergewalt, hat aber allmählich die Bedeutung Vorherrschaft angenommen.

* Das Karat, etwa 1/20 Gramm schwer, ist ursprünglich der Same des Johannisbrotbaumes, der als kleines Gewicht benutzt wurde. Das Wort stammt aus dem Griechischen und ist auf dem Umweg über das Arabische zu uns gekommen.

* Unter Bluttransfusion (das Wort stammt aus dem Lateinischen und bedeutet hinübergießen) versteht man eine Operation, bei der Blut von einem gesunden auf einen kranken Menschen übergeführt wird. Dabei wird das Blut aus einer Vene des Gesunden direkt in eine Vene des Kranken geleitet. Man wendet die Transfusion bei starken Blutverlusten und bei Vergiftungen an, z. B. bei Kohlenoxydvergiftungen und bei Blutvergiftungen. Dabei wird häufig dem Kranken vorher durch einen Aderlaß ein Teil des vergifteten Blutes entzogen. Die Auswahl des Blutspenders muß sehr sorgfältig geschehen, da sich das Blut nicht jedes Menschen mit dem jedes anderen verträgt. Oft treten Zersetzungserscheinungen ein, so daß bei unvorsichtiger Ausführung die Transfusion tödlich wirken kann.

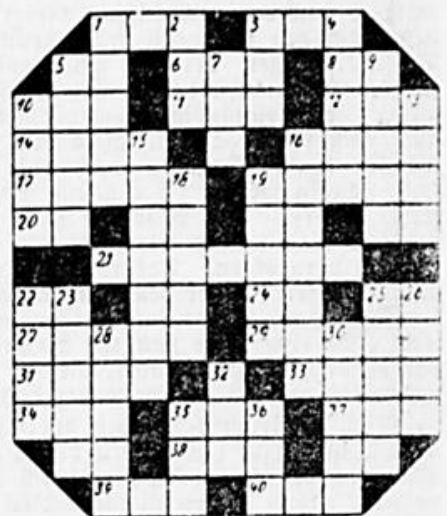
Zum Lachen und Leichen

* Schwer entbehrlich. Einem jungen Beamten, der sich duelliert hatte, wurde der Nasenverband angelegt. „Das ist doch zu dummi!“ brummte er. „Ich hab' so viele überflüssige Nasen gekriegt und gerade, die ich notwendig brauche, ham der Himmel mir ab!“

* Physiognomik. „Dieser Kerl gefällt mir gar nicht, er sieht aus wie ein Idiot!“ — „Aber wie kannst du so etwas sagen, Papa, er hat soeben um meine Hand angehalten!“ — „Habe ich dir nicht immer gesagt, daß ich etwas von Physiognomik verstehe!“

Zum Kopfrechen

Kreuzworträtsel.



Von links nach rechts:

1. Kopfbedeckung, 3. Schwur, 5. Insel im Stillen Ozean, 6. Unfall, 8. Flächenmaß, 10. Nebenfluß der Donau, 11. Gegenteil von alt, 12. Nachtvogel, 14. nordische Heldendichtung, 16. männliches Schwein, 17. Stadt im Rheinland, 19. märchenhafter Vogel, 20. Vorwort, 21. Abiatiser, 24. persönliches Fürwort, 27. Möbelfuß, 29. römischer Feldherr, 31. Stadt in Nordwestböhmen, 33. Getreideart, 34. heimisches Waldtier, 35. Artikel, 37. Getränk der alten Germanen, 38. Stadt in Oberitalien, 39. Note, 40. großes Gewässer.

Von oben nach unten:

1. Bewohner Indiens, 2. Erdart, 3. straßenartiger Vogel, 4. Teil des Fasses, 5. südamerikanisches Gebirge, 7. Trodenfutter, 9. deutscher Strom, 10. thüringische Universitätsstadt, 13. alte Stadt in Nordmesopotamien, 15. natürliches Loch im Brett, 16. Stadt in Kleinasien, 18. Stoßverletzung, 19. dramatische Gestalt Hebel's, 22. nützlicher Vogel, 23. wichtiges Metall, 25. beweglicher Teil eines Ganzen, 26. Teil des Schiffes, 28. geduldiges Tier, 30. Beleuchtungsgegenstand, 32. flüssiges Fett, 35. Artikel, 36. abessinischer Titel.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Geheimchrift: „Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.“ Goethe. Schlüsselwörter: Graf, Oktober, Elbe, Tunnel, Holzwohle, Elebe.